

Das Büchlein ist eine Ergänzung zur Schrift „Das Leben ruft“ vom gleichen Verfasser. Während er dort sich an die einzelne Seele und deren eigenstes Erlebnis wendet, spricht er hier von den Fragen, Schwierigkeiten, Schicksalsfügungen der ganzen Menschheit unserer Zeit, Menschen der Zeit, Richter der Zeit und Schatten der Zeit sind Lösungsworte, unter denen er die Beziehungen des modernen Menschen zum Christentum, aber auch die Verfallerscheinungen der Gegenwart kennzeichnet. Die philosophisch gehaltene Darstellung, die gewandte Sprache, die lebenswarmen Bilder stellen das Büchlein würdig an die Seite der früheren Schriften des Stiftspredigers von St. Cajetan in München.

L. Koch S. J.

Das Leben ruft. Von Robert Linhardt. 8° (219 S.) Freiburg i. Br. 1929, Herder & Co. M 3.—, geb. 4.—

Kind sein, arbeiten, leiden müssen in irgend einer Art, nach Freude hungern, das kehrt wirklich in jedem Menschenleben wieder. Darum hat auch dieses Buch jedem etwas zu sagen, jedem, der ehrlich nach Antwort sucht auf die Fragen und Rätsel seines Lebens. Er wird wieder froh werden durch dieses Buch, wenn er bisher nicht mehr an eine letzte Sinngebung des Lebens geglaubt hat. Wer aber als gläubiger Christ nachdenklich liest, der wird doppelt froh, von neuem jung in seinem Glauben. Manchem ist es vielleicht eine kleine Offenbarung, was der Verfasser von Vater, Mutter und Kind, von „Religiosität“ und Gläubigkeit, vom Rechte des Leibes sagt. Und das Wort von den „unfrohen Christengesichtern“ läßt wohl nicht wenige klar erkennen, was sie bisher — ohne daß sie es recht sagen konnten — scheu weghielt vom Mitmenschen. Mit diesem Wissen aber um all die Hemmnisse, die sich zwischen uns Menschen drängen, und die der Verfasser so meisterlich zu zeigen weiß, ist schon ein gut Stück Weg gewiesen zu deren Überwindung.

Man wird beim Lesen immer wieder gepackt durch die Kraft und Lebenswirklichkeit der Sprache. Ja, man spürt die sichere Hand des begnadeten Priesters, die herausführt aus dem Dunkel in den hellen Tag des Herrn!

G. Waldmann S. J.

Die Ehe. Von Dietrich v. Hildebrand. 8° (48 S.) 13 Kupfertiefdruckbilder. München 1930, Ars sacra. M 1.60

Das schöne Büchlein ist mit feinsinnigem, tiefem Verstehen des Geheimnisses edler, reiner Eattenliebe geschrieben. In ihr sieht von Hilde-

brand den ersten Sinn, wenn auch nicht den ersten Zweck der Ehe. Ihr Sinn geht auf Dauer und Ausschließlichkeit. Sie ist die edle natürliche Grundlage, auf der sich das übernatürliche Geheimnis der sakramentalen Ehe aufbaut, die im Leben für Jesus der ehelichen Gemeinschaft ihre Vollendung gibt. Wo der Verfasser diese Eattenliebe schildert, schöpft er mit Ursprünglichkeit aus Eigenem. Was sonst noch über die Ehe gesagt werden muß und gesagt wird, ist weniger ursprünglich und tief empfunden. Man ist für die glänzende Darstellung des Ideals der Eattenliebe dankbar, bedauert aber, daß für die Bedeutung des ersten Zwecks der Ehe die entsprechende Wertschätzung fehlt. Der Gedanke an die Kindererziehung ist dem Verfasser nur eine Nützlichkeitserückicht. Gegenüber trockenen, verstandesmäßigen Darstellungen hat diese den Vorzug, dem lebendigen Empfinden und den Auffassungen der Zeit näher zu stehen. Man wird aber billig bezweifeln dürfen, ob die aetherische Fundierung der Wesensstruktur der christlichen Ehe sich der durchschnittlichen Härte des Lebens gewachsen zeigt. Bei sehr vielen würde auf dieser Grundlage mit der Änderung des Erlebnisses auch eine Änderung der Idee und des Ethos einsetzen. Wir würden dem Verfasser wünschen, daß er den Weg dazu fände, die ganze Größe der sakramentalen Ehe in völliger Übereinstimmung mit dem katholischen Dogma mit derselben Tiefe der Empfindung darzustellen, mit der er die Eattenliebe zu schildern weiß.

M. Gierens S. J.

Ufzetif

Enchiridion asceticum. Loci ss. Patrum et scriptorum ecclesiasticorum ad ascetism spectantes. Von M. R. Rouët de Journal S. J. und J. Dutilleul S. J. 8° (XXXIV u. 666 S.) Freiburg 1930, Herder & Co. M 13.—, geb. 15.—

Nach der Herausgabe des kirchengeschichtlichen Enchiridions von P. Konrad Kirch S. J., des dogmatischen von G. Denzinger, des patristischen von M. R. Rouët de Journal S. J. ergab sich von selbst die Erwartung eines gleichartigen Werkes für die Ufzetif. Es liegt nun in ganz ähnlicher Aufmachung, Methode und Auswahl vor. Die quellenmäßige Sammlung beschränkt sich auf die ersten sieben Jahrhunderte und berücksichtigt sowohl die griechischen als auch die lateinischen Schriftsteller. Aus dem ungeheuer reichen Stoff sind nur die markantesten, zum großen Teil durch den Gebrauch der Jahrhunderte geweihten Ausführungen gewählt worden.